

# KAIROS

Aktuelles aus dem Johannes-Hospiz Münster



Nr. 48 | Dezember 2021 | 13. Jahrgang



## BESCHENKT

Liebe Leserin, lieber Leser,

nun ist sie wieder da: die Zeit des Schenkens und Beschenkt-Werdens. Für Manche ist sie die schönste Zeit des Jahres. Doch in unserer Gesellschaft, wo wir – materiell betrachtet – oft mehr haben, als wir wirklich brauchen, stellen wir uns dann meist zu Weihnachten dieselbe Frage: „Was soll ich dieses Jahr nur wieder schenken?“

Ja, was brauchen wir wirklich und wonach sehnen sich viele von uns heute? In der Zeit der Pandemie wurde es deutlich, da wir es im Lockdown sehr vermisst haben: Begegnungen mit Menschen, die uns am Herzen liegen. Sich Zeit nehmen für diese Menschen, für ein gutes Gespräch. Sich austauschen, zuhören, einander verstehen und manchmal auch zusammen schweigen, wenn Worte etwas nicht ausdrücken können.

**Liebe und Zeit sind die wertvollsten Dinge,  
die wir einem Menschen schenken können.**

Auch Sie sind ein Mensch, der Liebe und Zeit geschenkt hat – vielleicht ohne es so wahrgenommen zu haben: Durch Ihre Spende für das Johannes-Hospiz haben Sie Liebe und Zeit geschenkt. Ihre Unterstützung trägt dazu bei, dass innerhalb der Pflege genügend Zeit bleibt für Gespräche, Nähe und Zuwendung. Oder wie wir es in unserem Leitbild ausdrücken: „Geborgenheit in unserer Mitte“ zu schenken.

Also, wenn Sie demnächst jemand fragt: „Was soll ich dieses Jahr nur wieder zu Weihnachten schenken?“, könnten Sie antworten: „Schenke Liebe und Zeit – der Familie, den Freunden oder auch den Menschen, denen nur noch eine kurze Lebenszeit bleibt.“

Wir wünschen Ihnen friedvolle Weihnachtstage, eine gute Zeit mit Ihren Liebsten und ein gesegnetes Jahr 2022.

Herzlich grüßt Sie im Namen des gesamten Teams



Ihr Ludger Prinz

Münster, im Dezember 2021



# EIN HERZLICHES DANKESCHÖN FÜR 20 JAHRE STIFTUNGSARBEIT

Nach 20 Jahren aktiver Stiftungsarbeit legte Ulrich Schulze zum 31. Oktober 2021 sein Amt als Vorstandsmitglied der Stiftung Johannes-Hospiz Münster nieder, nachdem er über lange Zeit auch als stellvertretender Vorstandsvorsitzender und Quästor die Geschicke der Stiftung mitbestimmte.

Die Stiftung Johannes-Hospiz Münster wurde am 25. Oktober 2001 von den beiden Stiftern Bruno Lücke und Friedbert Schulze, dem Vater von Ulrich Schulze, gegründet. Ziel der Stiftung Johannes-Hospiz Münster ist es, die menschlich und gesellschaftlich bedeutsame Arbeit des Johannes-Hospizes langfristig abzusichern. Seit Gründung der Stiftung ist Ulrich Schulze im Rechnungswesen der Stiftung tätig, hat dort die Bücher geführt und die Jahresabschlüsse erstellt. Im Jahr 2011 wurde Ulrich Schulze in den Vorstand der Stiftung gewählt und bekleidet seitdem das Amt des Quästors (Schatzmeisters).

In der Zeit seines Wirkens hat sich die Stiftung Johannes-Hospiz Münster weiterentwickelt, ist gewachsen und konnte durch gelegentliche Zustiftungen, Erbschaften und Spenden das Stiftungsvermögen nach und nach vergrößern. So werden auch kommende Generationen von der Einrichtung Johannes-Hospiz profitieren.

Das Wirken der Stiftung war zuvor stark vom persönlichen Einsatz der beiden Stifter geprägt und



## ULRICH SCHULZE LEGT SEIN AMT ALS VORSTANDS- MITGLIED DER STIFTUNG JOHANNES-HOSPIZ MÜNSTER NIEDER

Arbeit muss nun von den übrigen Vorstandsmitgliedern Christian Dütz, Klaus Schoch und Ludger Prinz übernommen werden.

Der Stiftungsvorstand bedauert das Ausscheiden von Ulrich Schulze und bedankt sich ganz herzlich bei ihm für seine langjährige, wertvolle Unterstützung. Wir wünschen ihm und seiner Familie für die Zukunft alles erdenklich Gute und Gottes Segen.



**STIFTUNG JOHANNES-HOSPIZ MÜNSTER**  
Mehr Nutzen stiften als Aufsehen erregen.

nach deren Tod durch das Engagement ihrer ehrenamtlich arbeitenden Vorstandsmitglieder. Der Wahlspruch der Stiftung lautet: „Mehr Nutzen stiften als Aufsehen erregen“. In diesem Sinne arbeitet die Stiftung zwar „im Verborgenen“, ist aber für die Zukunftssicherung des Johannes-Hospizes äußerst wichtig.

Zukünftig möchte sich Ulrich Schulze stärker seiner Familie widmen, denn die ehrenamtliche Tätigkeit in der Stiftung fand regelmäßig an Wochenenden in seiner Freizeit statt. Mit Ulrich Schulze verlässt ein erfahrener Finanzspezialist den Stiftungsvorstand. Seine

# „HOSPIZ IST ETWAS ANDERES ALS MAN DENKT ...“

## DREI ANGEHÖRIGE SPRECHEN ÜBER IHRE EMPFINDUNGEN BEIM BESUCH IM HOSPIZ

*In der September-Ausgabe des KAIROS haben wir Ihnen in unserer Rubrik „Menschen im Hospiz“ eine Hospiz-Bewohnerin, eine Pflegefachkraft und eine FSJ-lerin vorgestellt. In dieser Ausgabe sprechen wir mit drei Angehörigen: Annegret S. (63) und Ute K. (61), die regelmäßig ihre Schwester Juliane im Johannes-Hospiz besuchen und Marco S. (24), der oft bei seiner Tante Franziska im Hospiz zu Besuch ist. Timo S. (der sich auf Seite 6 vorstellt) sprach mit ihnen darüber, wie sie bei ihren Besuchen das Leben im Hospiz wahrnehmen und was sie dabei empfinden. Er begann seine Gespräche Ende Oktober mit den Geschwistern Annegret S. und Ute K.*

*Seit wann wohnt Ihre Schwester Juliane im Johannes-Hospiz?*

**Ute K.:** Seit Anfang Juni, mehr als vier Monate lebt Juliane nun im Hospiz.

*Sie kommen ja wöchentlich ins Hospiz. Wie nehmen sie das Hospiz und die Mitarbeitenden wahr?*

**Ute K.:** Wenn ich komme, werde ich immer herzlich empfangen. Das war von Anfang an so. Ich hatte kein befremdliches Gefühl. Klar, man kennt die Mitarbeitenden noch nicht so gut. Aber ich durfte mich sogar am ersten Tag zu meiner Schwester ins Bett legen. Sie war ja sehr schwach. Es hat keiner der Pflegenden etwas gesagt. Es war sehr ruhig und angenehm. Meine Schwester und ich haben erstmal zwei Stunden geschlafen. Es lag eine anstrengende Zeit hinter uns, ein halbes Jahr lang war es ein richtiger Kampf. Da habe ich gemerkt, wie erschöpft ich bin, und man hat uns einfach schlafen lassen. Das fand ich so schön.

**Annegret S.:** Für mich ist es ein Ort, der Herzlichkeit und „Willkommen-Sein“ ausstrahlt. Gerade die Mitarbeitenden sind sehr herzlich. „Wir sind für sie da.“ – das ist in der Tat so. Im Alltag mit unserer Schwester ist das Hospiz eine Oase der Ruhe. Dieser Alltag war vorher sehr anstrengend, als Juliane noch zu Hause wohnte. Es ist schön, jetzt an einem Ort anzukommen, an dem man sich selber wiederfindet. Das Hospiz tut uns Geschwistern gut. Ich komme manchmal dort an und merke, wie ich run-

terfahre. Es ist so ein Gefühl der Geborgenheit, ich kann das gar nicht mit Worten beschreiben.

*Wie fühlt es sich für Sie an, Ihre Schwester zu besuchen? Wie fühlen Sie sich, wenn Sie vor dem Hospiz stehen?*

**Annegret S.:** Ich freue mich immer, wenn ich ins Hospiz komme und sehe, dass Juliane zufrieden ist. Und wenn ich gehe, dann habe ich immer ein wenig Herzschmerz ... das ist so.

**Ute K.:** Mir geht es da etwas anders. Ich habe mich auch schon dabei erwischt, dass ich vor dem Hospiz stand und dachte: „Oh, ich kann nicht mehr.“ Man hat ja auch noch seinen Alltag.

*Manche Menschen lassen Gefühle der Trauer und der Angst nur schwer zu. Haben Sie ähnliche Gedanken oder Gefühle? Lassen Sie diese an sich heran?*

**Ute K.:** Ich kann diese Gefühle auch wegdrücken – je nach Situation. Bei meiner Schwester Juliane mache ich das oft, weil auch sie sich nicht so öffnet. Dann drücke ich solche Gefühle weg und suche irgendwie einen Weg. Ich muss ja respektieren, wenn sie über solche Gefühle nicht sprechen möchte. Das fällt mir manchmal schwer.

*Glauben sie, dass sie mit Gefühlen der Trauer und Angst anders umgehen würden, wenn sie 20 oder 30 Jahre jünger wären?*



Die Geschwister Ute K. (li.) und Annegret S.

**Ute K.:** Also, wenn ich ganz ehrlich bin: Je älter ich werde, desto gefühlskälter empfinde ich mich manchmal. Ich glaube, vor 20 oder 30 Jahren hätte mich manches mehr emotional berührt. Ja, ich fühle mich da manchmal etwas abgehärtet, weil ich eben schon viele Sachen erlebt habe.

**Annegret S.:** Ich denke, 20 oder 30 Jahre jünger würde ich genauso fühlen. Vielleicht ist das auch der Unterschied zwischen uns beiden. Als Älteste von uns Dreien habe ich mir schon sehr früh gesagt: „Ich muss auf meine beiden Schwestern aufpassen“. Und das habe ich – nach bestem Gewissen – getan, auch wenn es nicht immer möglich war. Ich glaube nicht, dass ich in jüngeren Jahren emotional anders betroffen gewesen wäre als jetzt.

*Wie unterstützen Sie Ihre Schwester Juliane in dieser Zeit?*

**Ute K.:** Wir haben das von vornherein irgendwie geteilt ... – aber, was mache ich jetzt eigentlich noch? Ich mache fast gar nichts mehr, oder?

**Annegret S.:** Das ist doch gar nicht wahr, du bist jetzt dran mit Wäsche waschen. Als unsere Schwester erkrankte, konnte sie irgendwann die alltäglichen Dinge im Haushalt nicht mehr erledigen. Es war ihr aber auch nicht recht, wenn jemand kam, um zu helfen. Wir sind dann oft, wenn sie weg war, hingefahren und haben ihr alles wieder hergerichtet – die Gardinen gewaschen, Fenster geputzt, die Schränke ausgewa-

schon und anderes mehr. Und irgendwann haben wir auch gesagt, das war jetzt das letzte Mal ... – aber dabei ist es dann immer geblieben.

*Was schätzen Sie an Ihrer Schwester?*

**Annegret S.:** Zurzeit schätze ich an ihr, dass sie den Blick für die Natur wiederfindet, wie bunt die Blätter jetzt im Herbst sind. Im Sommer ist mir aufgefallen, dass sie sich auch für Musik, für die kleinen Gartenkonzerte, die es hier gab, interessiert. Aber was ich am allermeisten an ihr schätze, jetzt in dieser Zeit, ist der Mut, den sie hat. Der Mut, zu sagen: „Die letzten Lebensmonate, Wochen oder Tage möchte ich ohne Schmerzen erleben, aber auch ohne Therapien und ähnliches.“ Und ich freue mich, wenn sie sagt: „Das hier ist jetzt mein Zuhause.“

**Ute K.:** Ich schätze an ihr, dass sie ihre Krankheit mit Würde trägt und immer versucht, uns zu schützen. Ja, das Gefühl habe ich bei ihr: Sie versucht uns zu schützen. Ich weiß aber gar nicht wovon. Wir würden alles für sie tun. Auch wenn es manchmal schwerfällt. Und ich finde es gut, dass sie bei euch im Hospiz ist. Sie ist wirklich nochmal aufgeblüht. Das finde ich sehr schön. Da freue ich mich für Juliane, für unser Julchen. Auch wenn es vielleicht nur wenige Monate sind, fand ich ihren Schritt, ins Hospiz zu gehen, richtig und gut. Und ich habe etwas dazu gelernt: Hospiz ist etwas anderes als man denkt.



Liebe Leserin, lieber Leser,

ich heiße Timo. Im Johannes-Hospiz absolviere ich zurzeit ein Praktikum im Rahmen meines Studiums der Sozialarbeit an der katholischen Hochschule in Münster. Neben dem Sammeln von praktischen Erfahrungen gehört dazu auch die Durchführung eines Projektes innerhalb der Praxisstelle. Mein Projekt stellen die beiden Interviews auf diesen Seiten dar, die ich mit Angehörigen von zwei Hospizbewohnerinnen geführt habe. – Wie fühlen sie sich als Besucher im Hospiz? Wie denken sie

über das Leben im Hospiz? – Diese Fragen sind keine leichten. Dennoch, denke ich, ist es wichtig, einen Einblick in diese Gefühlswelten zu bekommen. Denn jeder von uns kann irgendwann zum Betroffenen werden. Ich bedanke mich bei meinen wundervollen Interviewpartnern, den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hospizes und den Kolleginnen und Kollegen, die mich bei diesem Projekt unterstützt haben.

Interessante Einblicke beim Lesen wünscht Ihnen  
Timo

# SICH DER EIGENEN ENDLICHKEIT BEWUSST WERDEN

*Marco S. (24) hatte schon als Kind zu seiner Tante Franziska ein gutes Verhältnis. In seiner Kindheit stand die Haustür seiner Tante immer offen. Und so wurde in ihrem Haus viel gespielt. Mit dem Älterwerden nahm der Kontakt zu seiner Tante etwas ab. Jetzt, nach der Diagnose und ihrem Einzug ins Johannes-Hospiz, wurde er wieder sehr viel enger.*

*Wie denken Sie über das Hospiz? Ist es für Sie als junger Mensch schwer, Ihre Tante im Hospiz zu besuchen?*

**Marco S.:** Nein, absolut nicht. Ich finde es beruhigend und es klingt vielleicht seltsam, aber es ist schön im Hospiz. Für mich ist es beruhigend zu wissen: Da ist ein Ort, an dem man sich um meine Tante kümmert. Insofern war es ein erleichterndes Gefühl als meine Tante ins Johannes-Hospiz einzog. Ich denke, es war genau die richtige Entscheidung.

*Also fällt es Ihnen leicht, sie zu besuchen?*

**Marco S.:** Ja, ich habe damit gar kein Problem. Das Hospiz ist kein Ort mit dem ich etwas Negatives verbinde.

*Wie geht es Ihnen, wenn sie dann vor dem Hospiz stehen? Was ist das für ein Gefühl?*

**Marco S.:** Es ist irgendwo trotzdem ein gemischtes Gefühl. Letztlich weiß ich eben nicht, ob ich noch einmal wiederkommen werde. Es ist schön und ich freue mich, meine Tante zu besuchen. Aber

es könnte immer auch das letzte Mal sein. Das ist immer dieser Zwiespalt. Das liegt aber nicht am Hospiz, das ist die Situation an sich.

*Sehen diese Gedanken anders aus, wenn sie das Hospiz wieder verlassen?*

**Marco S.:** Ich kann es nicht genau sagen. Es ist keine Erleichterung, es ist aber auch wieder ein gemischtes Gefühl. Es ist immer schön, meine Tante gesehen und mit ihr gesprochen zu haben. Aber manchmal hatten wir auch Angst. So ging es ihr vor zwei Wochen wirklich schlecht. In der Situation habe ich dann ein schlechtes Gefühl, wenn ich wieder gehe. Man kann ja leider an der Situation nichts ändern, hat aber trotzdem irgendwie ein schlechtes Gewissen. Ich denke dann manchmal: „Hätte ich nicht doch noch eine halbe Stunde bleiben können?“

*Hat man daher vielleicht das Gefühl stark sein zu müssen? Sich von seiner starken Seite zu zeigen, obwohl man eigentlich eher traurig gestimmt ist?*



## MENSCHEN IM HOSPIZ

Wenn der Tag gekommen ist, wird es schlimm genug sein. Aber wovor ich wirklich Angst habe, ist, dass sie leidet, dass sie Schmerzen hat.

*Gibt es in solchen Momenten etwas, das Ihnen Trost spendet?*

**Marco S.:** Ja, ich weiß, dass die Menschen im Hospiz alles dafür tun, damit es nicht so kommt. Das ist es, was mich beruhigt. Dass ich weiß, dass sie Morphinum bekommt, wenn sie es braucht. Dass sie nicht Zuhause liegt und vor Schmerzen nicht weiß, was sie tun soll. Das lässt mich nachts ruhig schlafen.

*Wie empfinden Sie die Mitarbeitenden im Hospiz?*

**Marco S.:** Extrem freundlich, extrem herzlich. Man fühlt sich irgendwie geborgen. Mit Schwester Ursula vom Pflegeteam hatte ich ein sehr langes Gespräch, als es meiner Tante schlecht ging. Sie ist ein Mensch, der viel Ruhe ausstrahlt hat und der einem die Sicherheit gibt, die man in der Situation braucht. Meine Eltern waren in der Zeit nicht in Münster. Daher habe ich ihnen gesagt: „Wenn es euch schlecht geht, sprecht mit Schwester Ursula. Sprecht mit ihr, sie hilft euch dabei.“ Ich war nach dem Gespräch mit ihr einfach so begeistert und fasziniert. Solchen Menschen gegenüber kann man einfach nur dankbar sein, dass sie da sind.

*Angenommen sie wären 20 oder 30 Jahre älter. Glauben Sie, dass Sie in solchen Situationen anders empfinden würden?*

**Marco S.:** Ja, aber ich glaube erst ab einem Alter, in dem man sich seiner Endlichkeit bewusst wird. Ich denke, wenn ich traure, gehe ich nicht anders damit um als ein 40- oder 50-Jähriger. Anders sieht es aus, wenn ich über 70 bin. Da werde ich mir langsam meiner eigenen Endlichkeit bewusst. Dann, denke ich, blickt man anders auf eine solche Situation, bezieht sie schneller auf sich selbst. Aber sonst, glaube ich, ab dem Zeitpunkt, an dem man sich bewusst mit dem Tod beschäftigt hat, gehen Menschen ziemlich ähnlich damit um. Der Tod eines Menschen wird immer weh tun, egal in welchem Alter.

*Was würden Sie Ihrer Tante gerne noch ermöglichen oder wünschen?*

**Marco S.:** Ich weiß nicht ... Zeit ... ja, qualitative Zeit würde ich ihr wünschen. Weil es das ist, was am Ende zählt. Wenn sie die letzten Monate oder Wochen ihre Zeit so gestalten kann, wie sie es möchte.

**Marco S.:** Ja, man versucht das schon. Definitiv. In Situationen, wenn ich zum Beispiel mit meiner Tante darüber spreche, wie sie beerdigt werden möchte. Da muss ich mich extrem zusammenreißen, versuchen stark zu sein. Weil ich nicht möchte, dass sie erwägt, nicht mit mir darüber zu sprechen, weil mich das traurig macht. Da versuche ich dann schon, stark zu sein. Ich will es in dem Moment auch. Ich habe nicht das Gefühl, es zu müssen. Ich könnte vor ihr auch weinen. Aber ich will nicht, dass sie sich Gedanken macht, ob sie mich damit belasten würde. Was sie nicht tut. Ich bin traurig darüber, aber sie belastet mich damit nicht.

*Wie war es für Sie, von der Diagnose zu erfahren? Konnten Sie sich darauf vorbereiten?*

**Marco S.:** 2017 bekam meine Tante zum ersten Mal die Diagnose. Sie lag auf der Intensivstation wie ein Häufchen Elend, komplett abgemagert und sehr krank, sie hat kaum Worte herausbekommen. Dann folgten Chemo, Operationen und all das. Danach galt sie zunächst als geheilt. Aber aus der Situation heraus wussten wir: Es kann wiederkommen. Im Februar 2020 hat sie dann die Diagnose erneut bekommen. Uns war vorher schon aufgefallen, dass sie enorm abgenommen hatte. Ich persönlich konnte damit umgehen, weil es in dem Moment noch keine Konsequenzen hatte.

*Gibt es Dinge, um die Sie sich Sorgen machen, die Sie traurig stimmen oder vor denen man Angst hat?*

**Marco S.:** Ja, ich habe Angst davor, dass sie irgendwann leidet. Ich habe keine Angst davor, dass sie stirbt oder dass sie irgendwann nicht mehr da ist.

# QUALITÄT ZEIGEN

## EIN SEMINAR FÜR DIE MITARBEITENDEN DES JOHANNES-HOSPIZES

Um unser Leitbild weiter in Bewegung zu halten, folgte nach dem ersten Seminar im April dieses Jahres zum Thema „Für Würde einstehen“ (wir berichteten darüber im „Kairos“ Nr. 46 – Juni 2021) im Oktober das Seminar „Qualität zeigen“.

An der Veranstaltung nahmen 14 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende aus den verschiedenen Hospizbereichen teil. Unter der Leitung und Moderation von Sigrid Weidmann aus dem stationären Hospiz und Alexandra Hieck aus dem ambulanten Hospizdienst wurde es ein lebendiger Tag mit viel Raum und Zeit für einen regen Austausch zu dem Thema.

Am Ende des Tages wurde deutlich, dass Qualität alles andere als ein trockenes und sperriges Thema ist. An dem gemeinsamen Seminartag zeigte sich zudem, wie wichtig und wertvoll ein bereichsübergreifender Austausch in dieser Form ist.

Da Qualität nicht statisch ist, sondern sehr dynamisch, sollte sich im Laufe des Tages ein „Kreisverkehr“ der besonderen Art entwickeln, der auf dem Fußboden des Seminarraumes nach und nach Gestalt annahm. Die Referentinnen wollten damit veranschaulichen, dass durch Prozesse im Denken und Handeln „Bewegung“ entsteht und sich dadurch Qualität dynamisch entwickelt.

### Facetten der Qualität

Zu Beginn des Tages wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, mit einem Wort zu beschreiben, was sie mit „Qualität“ verbinden bzw. was „Qualität“ für sie bedeutet. Dieser Begriff wurde auf eine Karte geschrieben, die am Ende des Tages nochmal eine Rolle spielen sollte.

Anschließend ging es darum, den Begriff „Qualität“ und die Entwicklung des Qualitätsmanagements (QM) zu erläutern. Der geschichtliche Rückblick brachte Einblicke in die Entstehung des QM. Span-



geborgen in unserer mitte

nend für unseren Fachbereich war die Erkenntnis, dass die Anfänge in der Automobilindustrie zu finden sind. Die gesetzlichen Vorgaben für den ambulanten und stationären Bereich wurden beleuchtet. Hier wurde deutlich, dass das Gesetz Qualität und deren verbindliche Umsetzung für beide Bereiche fordert. In einem lebendigen Austausch wurden die eher „sperrigen“ Begriffe „Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität“ im gemeinsamen Austausch mit Leben gefüllt. Durch die Einbeziehung der vier subjektiven Dimensionen „Erleben, Dasein, Gestaltungsräume und Beziehung“ wurde schnell der Bezug zur Praxis der Teilnehmenden sichtbar.

Dann ging es in eine Gruppenarbeit. Aufgabe war es, sich in den bereichsübergreifenden Kleingruppen intensiv mit dem Thema „Qualität“ auseinanderzusetzen. Als Inspiration erhielten die Gruppen neben den Auszügen aus dem Leitbild je drei Zitate, die zur Auseinandersetzung anregen sollten.

Hier drei beispielhafte Zitate:

- „Es ist das WIE, das das WAS veredelt.“
- „Gute Qualität ist dynamisch, nicht statisch.“
- „Der größte Feind der Qualität ist die Eile.“

# AKADEMIE



Die Moderatorinnen: Alexandra Hieck (re.) und Sigrid Weidmann

Es folgte ein intensiver Austausch und durchaus auch kontroverse Diskussionen in den einzelnen Gruppen. Als Leitfaden galten unter anderem die Fragestellungen: Woran messe ich meine Qualität? Wo finden wir uns in den Anforderungen und Wünschen wieder? Was bedeutet Qualität für mich?



Nach der Gruppenarbeit trafen sich alle Teilnehmenden zur Mittagspause. Nach einem kleinen Mittagssnack kam als besondere Überraschung der „Nice Eis-Wagen“, ein Bulli, der neben vorzüglichem Eis auch Espresso und Cappuccino an Bord hatte. Gut gestärkt ging es dann mit der Vorstellung der Gruppenergebnisse in den zweiten Teil des Seminartages. Dabei stellte sich heraus, dass in den einzelnen Gruppen lebhaft diskutiert worden war und der

Austausch als bereichernd erlebt wurde. Die Gruppenergebnisse, die auf einer Tapete aufgeschrieben waren, wurden als „Zufahrtsstraßen“ an den auf dem Boden liegenden Kreisverkehr angelegt. Um die Bedeutung des stetigen Prozesses zu veranschaulichen, wurde auch eine „Ausfahrtsstraße“ ergänzt (wie zum Beispiel: die Überarbeitung von alten Standards nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen). So wurde dieses Bild nach und nach vervollständigt.

Hier einige beispielhafte Statements aus den Gruppenarbeiten:

- „Bedürfnisse erkennen – kreativ und lernfähig sein“
- „Vorschriften & Vorgaben geben einen schützenden Rahmen“
- „Selbstverständliche Wertschätzungen in allen Begegnungen“
- „Weiterentwicklung und Fortbildung“
- „Qualität muss sich entwickeln und verändern können“

## Qualität – dynamisch und kreativ gestaltbar

Es war beeindruckend zu erleben, wie viel „Qualität“ sich in den Begleitungen der erkrankten Menschen sowie ihrer An- und Zugehörigen widerspiegelt. Als Ergänzung zu der ersten Assoziation zum Thema „Qualität“ zu Beginn des Seminartages wurden die Teilnehmenden abschließend eingeladen, einen weiteren Begriff aufzuschreiben und beide Karten an ein vorbereitetes Mobile zu hängen. Dadurch kam noch einmal „Bewegung“ in die Gedankenwelt, war doch durch die Gespräche des Tages der Leitbegriff für jeden der Teilnehmenden facettenreicher geworden. In der Abschlussrunde wurde noch einmal betont: Qualität ist kein abstraktes, sperriges Thema – Qualität entwickelt sich dynamisch und ist kreativ gestaltbar.

## Ausblick

Damit unser Leitbild weiterhin in Bewegung bleibt und die Qualität unserer Arbeit sichtbar, sind auch für das kommende Jahr zwei Seminartage zu den „großen Worten“ unseres Leitbildes geplant. Diesen Wunsch nach weiteren bereichsübergreifenden Möglichkeiten des Austausches äußerten auch die Teilnehmenden in der Abschlussrunde des Tages.

# AROMAPFLEGE IN DER STERBEBEGLEITUNG

## VIELSEITIGES ANGEBOT FÜR BEWOHNERINNEN, BEWOHNER UND ANGEHÖRIGE

Schmerzlinderung und Wohlbefinden sind zentrale Ziele in der Sterbebegleitung. Petra Vogel und Anne Terschluse kennen sich gut damit aus. Beide sind Pflegefachkräfte im Johannes-Hospiz und haben eine Aus- und Weiterbildung in der Aromapflege absolviert. Schon seit 2007 arbeitet Petra Vogel bei den Bewohnerinnen und Bewohnern gerne mit ätherischen Ölen und hat deren wohltuende Wirkung immer wieder erfahren.



*Große Auswahl im Aromen-Schrank: Petra Vogel (li.) und Anne Terschluse beraten die Neubestellungen*

Jetzt hat die Hospizleitung „grünes Licht gegeben“ für die Einrichtung eines entsprechenden Raumes für Anwendungen bei Bewohnerinnen und Bewohnern, aber auch bei Angehörigen und Mitarbeitenden. Der Raum, ganz in gelb-grünen Farbtönen eingerichtet, strahlt Ruhe und Entspannung aus. „Aromapflege ist sehr vielseitig einsetzbar: zur Linderung von Schmerzen, bei Hämatomen und zur Wundheilung. Gleichzeitig wirkt es sehr entspannend,“ berichtet Petra Vogel aus ihrer langjährigen Erfahrung. „Es ist einfach schön, die Aromapflege anbieten zu können und zu sehen, wie gut diese Behandlungen den Menschen tun,“ ergänzt Kollegin Anne Terschluse. „Eine Bauchmassage mit dem

sogenannten Vier-Winde-Öl lindert Bauchkrämpfe spürbar. Diese Entlastung wird sofort in den Gesichtszügen wahrnehmbar.“

In der aromapflegerischen Sterbebegleitung kommen Duftkompressen, Körperölmischungen, Aromamassagen von Händen und Füßen sowie Massagen mit Ölmischungen ganz nach Wunsch der Hospiz-Bewohner/-innen zum Einsatz. Auch an die Angehörigen richtet sich dieses Angebot der Aromapflege in der schweren Zeit des Abschiednehmens.

Doch was ist eigentlich Aromapflege? – Unter Aromapflege versteht man die Anwendung von ätherischen Ölen und Pflanzenwässern in der Pflege. Die Wirkungsweisen dieser Substanzen bereichern die Grundpflege und auch die therapiebegleitende Pflege. Die naturreinen Pflanzenessenzen unterstützen in der Krankheit und fördern das Wohlbefinden.

Die Aromapflege darf das Pflegepersonal eigenständig durchführen, für die Aromatherapie hingegen müssen die zuständigen Ärzte ihr Einverständnis geben. Die Aromapflege beinhaltet das Beduften der Räume, Waschungen, Einreibungen und Wickel sowie Auflagen mit ätherischen Ölen.



*Schon im Eingangsbereich sorgt der Aroma-Diffuser für ein schönes Dufterlebnis*

Schon im Eingang des Johannes-Hospizes riecht man mitunter die verschiedenen Aromen und Düfte: Bergamotte, Orange und Zedernholz sind nur einige der beruhigend oder auch anregend wirkenden Duftöle. Der Aroma-Diffuser im Flur sorgt für ein gleichbleibendes Dufterlebnis, ohne dabei aufdringlich zu wirken. Petra Vogel und Anne Terschluse sind sich einig: Dies ist eine große Bereicherung für alle.

# FACHBUCH INTERNATIONAL

## LEHRBUCH „PALLIATIVE CARE“ FÜR PFLEGENDE IN DER UKRAINE VERÖFFENTLICHT

Vieles an geplanten Aktivitäten im Rahmen der vom Auswärtigen Amt geförderten Kooperation zwischen den Hospizen in Iwano-Frankiwsk (Ukraine) und Münster musste pandemiebedingt entfallen. Das ambitionierteste Projekt jedoch konnte mit großem Erfolg realisiert werden: die Erstellung und Veröffentlichung eines Lehrbuchs zur palliativen Pflege in ukrainischer Sprache im Sommer 2021. Dr. Andreas Stähli, Leiter der Akademie am Johannes-Hospiz und Ideengeber für dieses Projekt, hatte dabei die Steuerung des Vorhabens inne, immer in enger inhaltlicher und organisatorischer Absprache mit den Kolleginnen in der Ukraine.



Das Ergebnis dieses intensiven Arbeitsprozesses ist beeindruckend: Das Fachbuch mit dem Titel „Palliative Care“ (ПАЛІАТИВНА ДОПОМОГА) versteht sich als praxisorientierter Leitfaden für die Berufsgruppe der Pflegenden und ist das erste seiner Art für diese Kerngruppe palliativer Versorgung in der Ukraine.

Es umfasst 344 Seiten und gliedert sich in fünf Teile: Grundlagen · Palliative Pflege und Therapie · Finalphase und Tod · Kultur, Ethik und Recht · Selbstsorge.

Alle Themen sind einem ganzheitlichen Ansatz verpflichtet, der neben der körperlichen auch die seelische, soziale und spirituelle Dimension der Sorge umfasst.

# EIN BESONDERES DANKESCHÖN AN DIE ABITURIENTIA 2021 DES GYMNASIUMS PAULINUM

Die große Abifeier der Abiturientia 2021 am Gymnasium Paulinum in Münster konnte stattfinden, wenn auch – coronabedingt – nur mit einer reduzierten Gästeschar. Daher war die Kasse nach der Feier immer noch gut gefüllt und die Abiturientinnen und Abiturienten fragten sich: „Was tun mit dem Geld?“ – Einer von ihnen, Lasse Domberg, der seit August 2021 als FSJ-ler am Johannes-Hospiz beschäftigt ist, machte den Vorschlag, das Geld dem Hospiz zu spenden. Nach einer kurzen Beratschlagung waren alle einverstanden. So übergab Lasse Domberg Ende Oktober die stattliche Summe von



3.560 Euro an Michael Roes, dem Leiter des stationären Hospizes. Dr. Tobias Franke, Schulleiter des Gymnasiums Paulinum, war beeindruckt: „Mit ihrer Zuwendung beweisen die Abiturientinnen und Abiturienten Weitblick und Verantwortungsbereitschaft. Als junge Menschen am Anfang ihres Lebens unterstützen sie Menschen, die dringend auf Hilfe am Ende

ihres Lebensweges angewiesen sind. Das ist ein starkes Signal für generationenübergreifende Solidarität.“ Das Team des Johannes-Hospiz bedankt sich ganz herzlich bei der Abiturientia 2021 des Gymnasiums Paulinum für diese großzügige Spende.

# WIR SIND WEITER FÜR SIE DA

Aufgrund der pandemiebedingten Versammlungseinschränkungen finden die Veranstaltungen des Johannes-Hospiz weiterhin nur bedingt in Präsenzform statt.

Im ersten Halbjahr 2022 haben wir an folgenden Terminen **Letzte-Hilfe-Kurse** in Münster geplant:

**Donnerstag, 31.03.2022 | 11 – 15 Uhr**  
**Samstag, 14.05.2022 | 11 – 15 Uhr**

Den jeweiligen Kursort geben wir noch rechtzeitig bekannt. Zudem bieten wir **jahreszeitliche Trauerwanderungen** an:

**Winter** **Samstag, 22.01.2022 | 11 – ca. 14 Uhr**  
Treffpunkt: Aaseekugeln in Münster

**Frühling** **Samstag, 30.04.2022 | 11 – ca. 14 Uhr**  
Treffpunkt: Botanischer Garten in Münster

Näheres zu den Veranstaltungen und die Kontaktdaten zur Anmeldung finden Sie auf unserer Website. Dort informieren wir Sie auch über mögliche Änderungen:

[www.johannes-hospiz.de](http://www.johannes-hospiz.de)

**Alle Ansprechpartner/-innen** – sowohl im stationären Hospiz als auch im ambulanten Dienst, in der Akademie, der Seelsorge und Trauerbegleitung – **sind weiterhin telefonisch für Sie erreichbar.**

Ihr Team des Johannes-Hospiz

## INNEHALTEN



Das Schönste  
am Schenken  
ist das Leuchten  
in den Augen  
der Beschenkten.  
*(aus Russland)*

## IMPRESSUM

Das Magazin KAIROS ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospiz in Münster. Es kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder auf der Website des Hospizes heruntergeladen werden.

Der Name KAIROS steht für den glückenden Augenblick.

### Herausgeber

Johannes-Hospiz Münster gGmbH  
St. Mauritz-Freiheit 44  
48145 Münster

Stationäres Hospiz: Hohenzollernring 66  
Ambulanter Dienst: Rudolfstraße 31

Telefon: 0251 9337626

E-Mail: [mail@johannes-hospiz.de](mailto:mail@johannes-hospiz.de)

Redaktion: [l.bisping@johannes-hospiz.de](mailto:l.bisping@johannes-hospiz.de)

Web: [www.johannes-hospiz.de](http://www.johannes-hospiz.de)



**Redaktion** Ludger Prinz (V.i.S.d.P.)  
Leo Bisping  
Dr. Andreas Stähli

**Gestaltung** Rebecca Schulze

**Druck** Druckerei Thiekötter

## HERZLICHEN DANK FÜR IHRE SPENDE:

Johannes-Hospiz Münster  
SPENDENKONTO: DKM Münster  
IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00  
BIC: GENODEM1DKM



Deutscher  
Spendenrat e.V.

